

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

247 (10.9.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789479](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789479)

Einzelpreis 10 Pf.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühr monatlich 2,10 Mark.
 Fernsprecher:
 Geschäftsstelle: Sammel-Str. 3446
 Geschäftsleitung: Sammel-Str. 272
 Verlag: „Bredel“. Nachrichten
 Bankkonten: Old. Spar- & Leih-Bank,
 Oldenburg; Landesbank Oldenburg i. L.
 Postfachkonto: Sammel-Str. 2251
 Gerichtsland Oldenburg

Nachrichten

für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Sachverständiger Wilhelm von Busch. — Verantwortlich für Politik Dr. Dr. Konrad Bartisch, für heimischen Teil Dr. Mehlberg, für Handel und Wirtschaft Dr. Gahnde, für Turnen, Spiel und Sport Dr. K. Blummann, für den Anzeigenenteil A. Lefke. — Berliner Geschäftsleitung: Dr. Dr. Feilichmann, Berlin SW 68, Zimmerstr. 26—28 (Fernsprecher A 7 Dönhofs 966). — Druck und Verlag von Dr. G. G. G. in Oldenburg

Nummer 247

Oldenburg, Sonnabend, den 10. September 1932

66. Jahrgang

Rückblick und Ausblick

Hindenburg in der Notwohnung
 Der Parlamentarismus steht Kopf
 Doch noch Miskernie?

Reichspräsident v. Hindenburg ist von Neubred gurlidgeseht; das Reichspräsidentenpalais in der Wilhelmstraße ist immer noch nicht fertig, und der Präsident muß sich wahrheitsgemäß bis zum Frühjahr mit der Notwohnung gebulden. So ist wohl anzunehmen, daß er Berlin auch weiterhin des öfteren den Rücken kehren wird. Es ist kein Unglück, wenn Hindenburg dem Parteigetriebe so viel wie möglich fern bleibt, denn wieder die Vergangenheit noch die Gegenwart haben Geschehnisse aus diesem Kreise gebracht. Man hat immer nur erlebt, wie die wirtschaftlichen Interessen jeden Anlauf von gesamtdeutscher Politik ersticken. Das Parlament genießt kein Vertrauen mehr beim Volk, und dieses Mißtrauen war es, das die nationale Bewegung groß gemacht hat.

Nach dem Empfang des Reichstagspräsidenten bei Hindenburg hat man nun den Eindruck, daß neue Wandlungen in der Ansicht der großen Parteien vor sich gehen. Die „Völkische Zeitung“ schreibt dazu, daß sich nunmehr auch die Nationalsozialisten wieder auf eine Reichstagswahl einstellen, denn schließlich wird bei der selbstverständlichen Legitimität, mit der Hindenburg der Verfassung gegenübersteht, die Entscheidung auf demokratischem Wege die letzte Möglichkeit sein; diese Notwendigkeit läßt sich bei aller Unbeliebtheit des Parlamentarismus nicht abweisen. Was Hindenburg gegenüber den Wünschen der Nationalsozialisten und des Zentrums so versteht, liegt offen auf der Hand; er zweifelt an der Aufrichtigkeit und Treue einer solchen Gemeinschaft von Parteien, die sich seit Jahr und Tag bis aufs Blut befehden haben. Das Vertrauen des Reichspräsidenten besitzt die Regierung Papen und nicht die „nationale Mehrheit“ dieses Parlaments. Ueber die vernünftige Einstellung der Nationalsozialisten schreibt die „Völkische Zeitung“, die allerdings auch nicht ohne Bindungen ist, folgende Sätze, deren Inhalt der „Angriff“ heute teilweise bekräftigt:

„Die Wahlparolen sind von der nationalsozialistischen Presse schon seit Tagen ausgegeben worden. Auch die letzten Reden Hillaers, Graefers und Görings unterstreichen übereinstimmend die Bereitschaft der NSDAP, zu einer neuen Wahlkampagne. Man rechnet bei den Nationalsozialisten offenbar selbst mit einer starken Abwanderung bürgerlicher Wähler, glaubt aber andererseits, diese Verluste durch den erwarteten Zuwachs aus der Arbeiterkraft nicht nur voll ausgleichen, sondern darüber hinaus noch wesentliche Mandatsgewinne erzielen zu können. Da diese Rechnung stimmt, wird sich erst nach den Wahlen schellen lassen. So wünscht man ein starker nationalsozialistischer Einbruch in die marxistische Front an sich auch wäre, so bleibt andererseits doch die Macht der Nationalsozialisten, dem Wahlkampf eine betont sozialistische Note zu geben, überaus bedauerlich, weil sie leider nur zu sehr geeignet ist, die schon bisher bestehenden Gegensätze innerhalb der nationalen Gesamtbewegung noch weiter zu vertiefen.“

Es ist in den letzten Tagen immer schwerer gewesen, wenn nicht gar unmöglich, ein Urteil über die Taten der Regierungen abzugeben; der deutsche Parlamentarismus verhinderte jede Möglichkeit stetiger Politik. Da war kaum eine einzige Maßnahme, die nicht sofort von den Interessengruppen zunichte gemacht wurde. Die Abgeordneten dachten nicht an die Gesamtheit, sondern nur an die Befriedigung der von ihnen vertretenen Verufe, dachten nur an den Auftrag, den die Reichsverfassung für den Abgeordneten verbietet. Und damit sind alle Regierungen hängen geblieben. Wir sehen ja ebenfalls in diesen Tagen, wo Hindenburg mit einer ungebundenen Regierung den Versuch macht, lebendig aus dem Interesse des Ganzen heraus das Steuer herumzuwerfen, wie fast alle Berufsstände Sturm laufen.

Wir wissen, daß die Voranstellung der Gesamtheit vor das Interesse des Einzelnen seit Jahren von den Nationalsozialisten gepredigt wurde und daß Papen mit ihrer stillschweigenden Billigung sein Amt antrat; um so schmerzlicher muß es berühren, wenn nun ein Miß zwischen diesen nationalen Faktoren so ungeheuerlich aufgerissen wird. Wir brauchen uns nur in die Lage des Reichspräsidenten zu denken, der dieses Präsidialkabinett unter den damaligen Voraussetzungen gewiß mit innerer Erleichterung aufstellte; jetzt vermag der jeder Parteipolitik entfremdete Reichspräsident nicht zu begreifen, daß alles wieder verkehrt gewesen sein und daß im Parteienwesen, gegen das die nationale Bewegung groß wurde, plötzlich wieder das ganze wasserländische Glück ruhen soll. Vor genau zwei Jahren hätte eine „nationale Mehrheit“ mit Zentrum und Nationalsozialisten eine historisch außerordentliche Position geschaffen; selbst noch in diesem Frühjahr hätte die nationale Bewegung einem nationalen Zentrum Gelegenheit

heit sein können zu einer bisher in Deutschland unerreichten Staatskunst. Nichts geschah, und die Regierung Papen mit Billigung der Nationalsozialisten war die Folge.

Papen versucht, der Gesamtheit gerecht zu werden, nicht den Parteien. Noch vorgestern hörte er nicht nur die Gewerkschaften über seine Notverordnung an, er hat sie sogar aus ehrlichem Sozialgefühl um Hilfskommissionen zur dauernden Überwachung der sozialen Gerechtigkeit, denn er wie Hindenburg wollen nicht kapitalistischen Interessen, sondern ihrem ganzen Volk dienen. Daß nun einmal die Wirtschaftsstruktur der Welt unter kapitalistischen und privatwirtschaftlichen Formen steht, ist eine geschichtliche Tatsache, die selbst im Fünfjahresplan der Sowjets wieder eine Rolle spielt, und die Erfahrungen der deutschen Nachkriegszeit sollten uns gelehrt haben, Augenbindungen zu ziehen. Andererseits könnte man Hindenburg auch sozialistisch nennen, wenn man unter Sozialismus seinen Klassenkampf und Marxismus, sondern die Idee der Gesamtheit versteht, wie sie den Nationalsozialismus groß machte. Wir können uns nur denken, daß schließlich doch einmal diese Gleichartigkeit der Anschauungen zusammenführen muß, über die Agitationen und Demagogien endloser Wahlkämpfe hinweg. Was soll denn sonst helfen? Neuer Aufmarsch der Parteien, neue Entzweiung? Wird die „nationale Mehrheit“ von Nationalsozialismus und Zen-

trum über den Wahlkampf hinaus bestehen? Wird sie länger halten als die Hargburger Front? Wir sehen aus dem Dilemma keinen Ausweg; Hindenburg, Papen, Hitler, Brüning — nicht die Namen spielen eine Rolle, nur ihr Wesen —, wenn diese Begriffe sich in der Zukunft nicht assimilieren, dann haben wir eben kein deutsches Volk; auf gutlichem Wege war es möglich, ob auch auf dem Wege des Kampfes bis zum äußersten, beizubringen wir. Von den nationalsozialistischen Ideen ist Bedeutendes schon aktiv geworden, das beweist nicht nur der Wandel im Zentrum, sondern vor allem die Regierung Papens; die Hitlerparole sollte stolz auf diesen Erfolg sein. Es sind ihr keine Früchte ihrer Arbeit geraubt worden, sondern die Saat, die in das mit unerhörter Mühe umgepflugte deutsche Land gelegt wurde, ist aufgegangen. Daß die Früchte der Gesamtheit zu gute kommen, ist der Sinn gewesen. Wir wünschen, daß zum Schluß nicht noch eine Miskernie entsteht. Der Glaube von vierzehn Millionen war die wunderbare Summe harter Arbeit; ihn festzuhalten, kann gewiß höchste politischer Einsicht gelingen, aber diese muß unterscheiden zwischen Partei und Volk. Das lehrt beispielsweise die Erfahrung, die der Stahlhelm gemacht hat, und das lehrt die einfache klare Pflichtstellung des gereifen Hindenburg, zu dem sich infolge dessen der Instinkt der Masse immer wieder hingezogen fühlt, wie sie sich hingezogen fühlte zu den entsprechenden Thejen der nationalen Bewegung. Dr. K. B.

Hindenburg läßt mit sich reden

Kurze politische Unterhaltung mit dem Reichstagspräsidenten — Der Reichspräsident wird Dienstag die Parteiführer empfangen

Dr. H. Berlin, 9. September.

(Sonderdienst unserer Berliner Geschäftsleitung)

Das politische Ereignis des Tages war der für vormittags 11.30 Uhr angekündigte Empfang des Reichstagspräsidenten beim Reichspräsidenten. Eine farbige Menge Reugieriger hatte sich bei der Reichstanzlei eingefunden, als die Autos mit dem Reichstagspräsidenten erschienen: im ersten Wagen Reichstagspräsident Göring, in der zweiten Limousine die drei Vizepräsidenten Esser (Zentr.), Graf (Deutschnational) und Raue (Völkische Volkspartei). Die anwesenden Nationalsozialisten brachten Heilrufe auf Göring aus. Ueber den Empfang beim Reichspräsidenten wurde alsbald das folgende Kommuniqué herausgegeben:

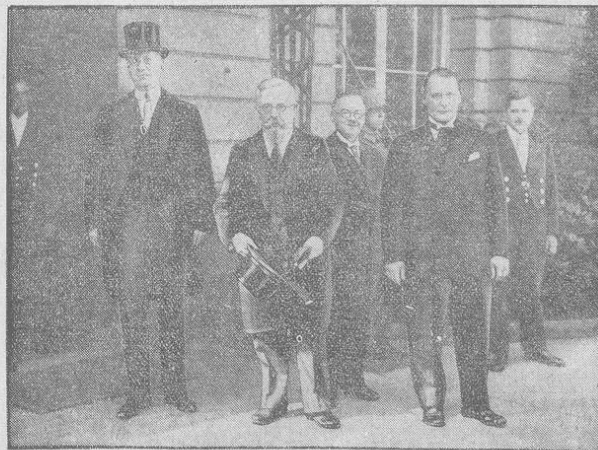
„Reichspräsident von Hindenburg empfing Freitag das neu gewählte Präsidium des Reichstages: Reichstagspräsident Göring und die Vizepräsidenten Esser, Graf (Thüringen) und Raue. Reichstagspräsident Göring stellte das Präsidium vor, der Herr Reichspräsident dankte für den Besuch und sprach den Herren seine besten Wünsche aus für die Erfüllung ihrer Aufgaben. Hieran schloß sich eine kurze Aussprache über die politische Lage.“

Nach knapp einer Viertelstunde verließen die Besucher die Reichstanzlei wieder, und zwar Göring im ersten Auto, Esser und Raue im zweiten Wagen, während Graf zu Fuß nach dem Reichstage folgte, wo Göring, Esser und Raue

zur Abfassung eines genauen Protokolls über den Verlauf der Unterredung zusammentraten. Vizepräsident Graf war hieran nicht beteiligt.

Irgendwelche Überraschungen haben sich in der Unterredung beim Reichspräsidenten nicht ergeben, und die Lage ist weiterhin so wenig durchsichtig wie vorher, nur daß jetzt deutlich zutage tritt, daß der weitere Gang der Dinge erheblich von der Taktik der Nationalsozialisten und des Zentrums beeinflusst werden wird.

Im einzelnen erfahren wir noch über den Hergang des Empfanges beim Reichspräsidenten, daß außer den bereits genannten Persönlichkeiten auch Staatssekretär Dr. Weizsäcker zugegen war. Nachdem die üblichen förmlichen Formalitäten bei der Vorstellung, bei denen alle Anwesenden zu Worte kamen, erledigt waren, schritt Reichstagspräsident Göring die politische Lage mit dem Hinweis darauf hin an, daß der Reichstag eine arbeitsschwere Mehrheit habe. Vizepräsident Graf erhob hiergegen Einspruch mit dem Bemerken, daß es nicht üblich sei, bei einem formalen Besuch dieser Art politische Angelegenheiten zu erörtern. Unverzüglich erfahren wir, daß sich der Reichspräsident grundsätzlich auf denselben Standpunkt stellte, jedoch hinzusetzte, er habe nichts dagegen einzuwenden, wenn die Herren ihre Meinungen vorbrächten. Es entwickelte sich dann eine kurze politische Rücksprache, bei der Göring sowie Esser, dem sich Raue an-



Die neuen Reichstagspräsidenten nach ihrem Besuch vor der Reichstanzlei. Von links nach rechts: Graf (zweiter Vizepräsident), Esser (erster Vizepräsident), Raue (dritter Vizepräsident) und Hauptmann a. D. Göring (Reichstagspräsident).

schloß, dem Reichspräsidenten kurz darlegten, daß für ihn die Möglichkeit vorhanden sei, mit dem gegenwärtigen Reichstage zusammen zu arbeiten. Diese Erklärungen gipfelten in der von Göring geäußerten Bitte, Hindenburg möge seine letzten Entschlüsse nicht eher fassen, als er in seiner Eigenschaft als Reichspräsident die Führer der großen Parteien empfangen und sich mit ihnen auf eine Verständigung verstanden habe, um den Versuch zu machen, zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichstage eine Zusammenarbeit herzustellen. Der Reichspräsident bezieht sich zunächst seine letzte Entscheidung zu dieser Angelegenheit noch vor.

Wie wir am Freitagabend erfahren, hat der Reichspräsident sich entschlossen, am kommenden Dienstagmittag 12 Uhr die Führer der Reichstagsfraktionen der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei zu einer informierenden Besprechung zu empfangen. An dieser Unterredung am Dienstag wird auf den ausdrücklichen Wunsch des Reichspräsidenten hin Reichstagsler v. Papen teilnehmen. Bemerkenswert ist ferner, daß die Führer der drei genannten Reichstagsfraktionen zu gemeinsamem Empfang gebeten worden sind. Aus dieser ganzen Form ist klar zu erkennen, daß der Reichspräsident das völlige Einvernehmen mit dem Reichstagsler und seiner Politik auch hierbei noch einmal ausdrücklich unterbreiten möchte.

Wie wir aus dem Reichstag erfahren, bleibt es bei der Regierungserklärung am Montagnachmittag um 3 Uhr. Die Dienstagtagung wird wegen der Unterredung beim Reichspräsidenten ausfallen. Man rechnet damit, daß die politische Aussprache dann am Mittwoch beginnen wird.

Es war anzunehmen, daß Nationalsozialisten, Zentrum und Bayerische Volkspartei das Bedürfnis empfanden, sich nach dem Empfang bei Hindenburg, auf den ja tatsächlich bisher alles abgesehen war, erneut die politische Lage zu beraten. Am Freitagabend haben dann auch zwischen diesen Parteien erneut Besprechungen stattgefunden. Von den Nationalsozialisten waren daran beteiligt die Abgeordneten Dr. Fried und Dr. Goebbels, vom Zentrum die Abgeordneten Esser, Perltius, Joss, Dessauer, Stegmann und Vell, von der W.P.V. der Abgeordnete Vizepräsident Nau. Zu einem irgendwie abschließenden Ergebnis konnte diese Besprechung natürlich bei der noch völlig offenen politischen Situation und im Hinblick auf den noch bevorstehenden Empfang am Dienstag nicht gelangen. Das Problem, das im Vordergrund stand, dürfte sich in erster Linie naturgemäß um die Fragestellung gehandelt haben, ob man der Reichsregierung gegenüber eine hinzugewandte Politik mit dem Ziel einer Vertagung des Reichstages einschlagen will, oder ob man durch Einbringung von Mißtrauensanträgen die politische Einwirkung in der Richtung auf eine Reichstagsauflösung hin forcieren will. Die Meinungen hierüber gehen wohl bei allen beteiligten Parteien vorläufig noch nicht ganz konform. Adolf Hitler, der seit Donnerstag in Berlin weilte, hat auch am Freitag sich dauernd mit den politischen Führern seiner Partei in Verbindung gehalten.

In diesem Zusammenhang sei fernerhin verzeichnet, daß in manchen Kreisen der Wirklichkeit der Gedanke an Neuwahlen große Unlust hervorgerufen hat, aus der Befürchtung, daß dann die ersten kleine neuer wirtschaftlicher Entfaltung durch die rein politischen Kämpfe und die Unsicherheit fürs erste wieder behindert würden. Wie weit sich von diesem Gedanken aus ein Einfluß auf die letzte Entscheidung der Reichsregierung oder auf die abschließenden Besprechungen der Nationalsozialisten und des Zentrums äußern wird, muß dahingestellt bleiben. In den politischen Kreisen regen sich alle möglichen Kombinationen, worunter diejenige, die die Möglichkeit eines Kabinetts Scheitern abzuwenden sucht, den Dingen zum mindesten voraus liegt.

Am Freitagnachmittag hat übrigens auch eine lange Aussprache zwischen dem Reichstagsler und den Vertretern der Grünen Front über die Agrarpolitik stattgefunden. Als Vertreter der Grünen Front waren bei der Besprechung, in der in erster Linie die Roggenfrage erörtert wurde, die Herren Brandes, Behr und Hermes erschienen.

Das Reichskabinett wird in einer Ministerbesprechung am Sonntagabend sich noch über die Formulierung der Regierungserklärung, die am Montag abgegeben werden soll, eingehend unterhalten.

Dr. Bracht über die Notwendigkeit der preussischen Reform

Berlin, 9. September.

Reichskommissar Dr. Bracht sprach heute abend in der Stunde der Reichsregierung über alle deutschen Sender zur Verwaltungsreform in Preußen. Der Reichskommissar gab einen Überblick über die Gründe, den Umfang und das Ziel der eingeleiteten Reform. Gegenüber dem Einwand, ob in der jetzigen Zeit der Not der richtige Zeitpunkt für eine Reform der preussischen Staatsverwaltung sei, erklärte der Reichskommissar: Die Reformen werden gewiß nicht für den Tag geschaffen, sondern auf eine lange, lange Zukunft. Aber das kann ich mit Recht sagen: Wird der Einbruch nicht gleich gefaßt, dann bleibt es erneut bei den Vorbereitungen, die wieder jahrelang im Schreibtisch der Ministerien liegen bleiben. In Zeiten des Wohlstandes treten die Konstruktionsfehler und Mängel in der Verwaltung nicht so in Erscheinung, als daß von allen Beteiligten nachdrücklich geprüft werde, wo Unkosten gespart und überflüssige Ausgaben vermieden werden könnten. Es gehört schon zur Tradition Preußens, daß große Verwaltungsreformen nur in Notzeiten durchgeführt wurden.

Worauf es jetzt ankommt, ist die Schaffung von Grundlagen für eine Vereinfachung des gesamten preussischen Staatsapparats. Der hier Grundbaustein für die gesamte Beamtenpolitik muß sein. Die Fähigkeit entscheidet, nicht das Verstehen. Die Reformen bedeuten den Anfang und gleichzeitig die Voraussetzung für die weiteren Maßnahmen. Der nächste weitere Schritt wird in der Vereinfachung der preussischen Zentraldienststellen liegen. Wenn es gelingt, soll die Zusammenarbeit von Reich und Preußen zu erhalten und weiter auszubauen, dann muß gerade in der Berliner Notzeit viel getan werden, um Doppelarbeit zu vermeiden. Vor allem haben wir alle kein Geld für Ausgaben, die nur aus einem Geiz in der Zusammenarbeit zwischen Reich und Preußen entstehen. Die Vereinfachung in der preussischen Zentralverwaltung ist nicht von der Einleitung der Reichsreform abhängig. Auch hier können schon jetzt entsprechende Maßnahmen getroffen werden, die in Kürze folgen.

England zur „Konfultation“ nicht bereit

London, 9. September.

Die englische Veröffentlichung über den Besuch des französischen Botschafters beim englischen Außenminister in der Angelegenheit der deutschen Rüstungsleistung war der Gegenstand lebhafter Erörterungen in den politischen und diplomatischen Kreisen Londons.

Allgemein besteht der Eindruck, daß England sich — wahrscheinlich in erster Linie unter dem Einfluß des Ministerpräsidenten MacDonald — erfolgreich den französischen Versuchen widersetzt hat, die Londoner Diplomatie mittel- oder unmittelbar für den Text der französischen Antwort auf die deutsche Niederschrift vom 29. August mitverantwortlich zu machen, obwohl Herriot den ersten Assistenten seines Kabinetts, Marcel May mit der Note nach London entsandte, um so besonders nachdrücklich im Sinne der französischen Ziele zu wirken. Der Satz, daß der englische Außenminister de Fleurbaey für seine Höflichkeit dankbar habe, wurde besonders vermerkt. Man schließt aus ihm, daß England in der Übermittlung des Gegenworts der französischen Antwort nicht mehr als einen Höflichkeitsakt erblicken wollte.

Offensichtlich haben die Engländer schon in den Vorverhandlungen, die den Besuch de Fleurbaeys vorausgingen, deutlich zu verstehen gegeben, daß sie zu einer unmittelbaren Stellungnahme zu der französischen Antwort und dementsprechend zu einer „Konfultation“ im Sinne des Konfultationsbegriffs nicht bereit seien. Infolgedessen mußte sich der französische Botschafter darauf beschränken, die Note im Sinne einer „Information“ zu übermitteln.

Mit einer gewissen Spannung fragen sich die Londoner diplomatischen Kreise, ob Paris unter dem Eindruck der englischen Zurückhaltung auf seiner angeblichen Weigerung bestehen wird, seine unmittelbaren Verhandlungen mit Deutschland führen zu wollen.

Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die deutsche Botschaft in London über den Gang der englisch-französischen Aussprache voll auf dem Laufenden gehalten wurde.

Veröffentlichung der französischen Antwort frühstens Sonntagabend?

Paris, 10. September.

Die Uebergabe der französischen Antwort in der Gleichberechtigung wird mit ziemlicher Sicherheit noch im Laufe des Sonntagabendmittags an die Reichsregierung erfolgen. Marcel May hatte am Freitagabend eine

längere telefonische Unterredung mit Herriot und teilte ihm die Stellung der englischen Regierung zu der französischen Antwort mit. Daraufhin wurde nach fernmündlicher Verständigung mit Staatspräsident Lebrun beschlossen, heute (Sonntag) um 10 Uhr im Elisee der Ministerat abzuhalten. In gut unterrichteten Kreisen ist man, daß der Wortlaut der französischen Antwort so wie er von Frankreich den verschiedenen am Konfultationsabkommen beteiligten Regierungen unterbreitet worden ist, keinerlei Veränderungen erfahren wird, da bisher keine dieser Regierungen Vorschläge nach dieser Richtung unterbreitet hat. Die Minister Marcel May ist für heute vorzeitig dem Elisee gegangen. Er wird die Regierung ausdrücklich über die englische Auffassung ins Bild setzen.

Die Veröffentlichung der Note, die diesmal ausschließlich über den Quai d'Orsay erfolgen kann, wird erst stattfinden, wenn die Wilhelmstraße Zeit genug gehabt hat, in allen Einzelheiten zu prüfen, ob sie nicht vor frühstens Sonntagabend, voraussichtlich aber erst am Montag oder gar am Dienstag.

Der vermutliche Inhalt

London, 10. September.

(Traditioneller Eigenbericht)

Berichten der Pariser Berichterstatter der „Times“ und des „Daily Herald“ zufolge, enthält die französische Antwort auf die deutschen Forderungen auf Rüstungsleistung die folgenden Punkte:

1. Unter Berufung auf den Artikel 164 des Verfallenen Vertrages erklärt Frankreich, daß es sich mit französischer Souveränität über Verhandlungen nicht einverstanden erklären kann. Die zuständige Stelle sei der Völkerebene zuzurechnen.

2. Frankreich widerpricht der deutschen Auslegung der Abrüstungsklausel des Versailler Vertrags.

3. Frankreich habe bereits Schritte zu einer freiwilligen Herabsetzung der Rüstungen getan, und werde diese fortsetzen.

4. Frankreich widersteht sich einer Wiederaufrüstung Deutschlands, die sich mit dem Geiste der Verträge und der Abrüstungskonferenz nicht vertrüge, in sehr scharfer Form.

5. Deutschland werde an die Verträge erinnert, die es unterzeichnet habe.

6. Die französische Regierung werde sich gegen den kriegerischen Ton der Mitglieder der deutschen Regierung, den sie in ihren öffentlichen Erklärungen anschlugen.

Breitepiegel

Zu dem Entschluß des Reichspräsidenten, am Dienstag die Fraktionsführer der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei zu empfangen, nehmen bereits verschiedene Morgenblätter Stellung.

Die „D. A. Z.“ begrüßt den Entschluß, weil er den ersten Willen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung zu beweisen scheint, alle noch irgendwie vorhandenen Möglichkeiten zu einer „gütlichen“ Lösung der politischen Krise auszuschöpfen. Die Hoffnung, eine Auflösung des Reichstages zu vermeiden, finde allerdings in den Erklärungen der letzten Stunden nur noch höchst problematische Stützen. Ein etwaiger Abstamm, der niemandem, weder rechts noch links, weder innerhalb der Parteien, noch innerhalb der Reichsregierung, politische Freude bereiten würde, könne sich natürlich, wenn es zu diesem schweren Schritt komme, nicht in den gleichen Formen und in der gleichen Umgebung vollziehen, wie die Justizwahl. Das sei ein Gesichtspunkt, der insbesondere für die W.P.V. große Bedeutung erlangen würde, und wenn man die Einheit der parteipolitisch — auch zu parteipolitisch — engagierten parlamentarischen Führer auch nicht übersehen dürfte, so werde vielleicht die Geschehnisse des Reichspräsidenten auf sie nicht ohne Eindruck bleiben.

Die „Börsezeitung“ meint, es sei nicht recht einzusehen, was die Parteien angesichts der unmittelbaren Entscheidung des Reichspräsidenten, die Regierung Papen im Amt zu halten, mit irgendwelchen Schritten oder Vorstellungen noch erreichen könnten.

Der „Börsezeitung“ vertritt die Meinung, daß ein Ausgleich zwischen Kabinett und Parlament versucht werden müsse und möglich erscheine, da weder der Reichspräsident, noch die Reichsregierung, noch die großen Parteien, deren Klassen gleichermaßen geleitet seien, ein Interesse an Neuwahlen haben könnten. Neuwahlen hätten nur Sinn, wenn sie eine völlige Umgestaltung der Parteien und eine neue, günstige parlamentarische Lage herbeiführen. Davon könne aber keine Rede sein. Es gelte deshalb, jetzt schon die Staatsverhältnisse zu bewahren, die man nach so überflüssigen Neuwahlen doch beweisen müsse.

Der „Totalanzeiger“ schreibt, in der Wilhelmstraße sei man der Ansicht, daß diese Besprechung nur formale Bedeutung habe und daß das Zentrum und die Nationalsozialisten nicht an der Entscheidung vorbeikommen, entweder durch weitere Vertagung des Kabinetts v. Papen zu dulden oder aber durch Einbringung von Anträgen gegen das Kabinett v. Papen den Reichstag zur Auflösung zu bringen. Der Reichspräsident habe ausdrücklich den Empfang bis nach der Abgabe der Regierungserklärung im Reichstag verschoben, weil er zunächst diese Willenserklärung des Kabinetts v. Papen wünsche, ehe er mit den Vertretern der genannten Fraktionen Fühlung nehme. Der Führer der Nationalsozialisten, Hitler, werde an dieser Besprechung nicht teilnehmen, da ausdrücklich die Vertreter der Fraktionen geladen seien.

In den Berliner Abendblättern kommt allgemein zum Ausdruck, daß sich trotz der gestrigen gemeinsamen Mitteilung der Nationalsozialisten und des Zentrums sowie der Ausführungen des Abgeordneten Joss nach dem Empfang des Reichstagspräsidenten beim Reichspräsidenten an der bisherigen Lage nichts geändert habe. Der nationalsozialistische Angriff verhalte sich gegen die Unterstellung, daß die W.P.V. heute vielleicht nicht mehr abgeneigt sei, das anzunehmen, was sie am 13. August ausgesprochen habe. Eine „Notlösung“, die die Auflösung des Reichstages vermeiden könnte, wäre für die W.P.V. nur insofern tragbar, als ihr dabei das gegeben werde, was ihr auf Grund der Verfassung zukomme und was das Volk mit Recht fordern könne. Falls in dieser Richtung noch ausgiebige Verhandlungen von der Gegenseite angebahnt werden könnten, würde eine gewisse Verlangsamung der Abwicklung der Verhandlungen im Reichstag möglich sein. Das

Blatt bringt im übrigen einen scharfen Artikel des Abgeordneten Goebbels gegen die Regierung von Papen, in dem es am Schluß heißt: „Niemand wird uns in den Versuch nehmen, daß wir Schleppenträger des Marxismus sind, als das geteilt wird, daß es uns faulbarer erfindet, mit der W.P.V. zu kämpfen, mit jener, die so eifrig zu weihen war, offen zu sagen, daß sie uns haßt und vernichten will, und auch dementsprechend handelt.“

In der „Germania“ wird u. a. geschrieben: Wenn die politische Entscheidung in der Nacht fortgeschritten sollte, wie durch die Haltung der Reichsregierung gekennzeichnet sei, werde es kaum zu verhindern sein, daß sie mit einer Auflösung des Reichstages und mit einem neuen Wahlkampf enden werde. Es hänge alles an einem überaus dünnen Faden, der im Augenblick vielleicht mehr zum Reiben als zum Halten bestimmt zu sein scheint. Wir haben vor den Gefahren, die die Entladung des großen Kräftens dem deutschen Volke politisch und wirtschaftlich zu bringen vermag, unausgesetzt gewarnt und können diese Warnungen auch in dieser Stunde nur mit vernehmlichem Nachdruck wiederholen. Der Einbruch ist zu groß, als ob nicht auch von Seiten der Reichsregierung alles getan werden müßte, um eine Entscheidung im Sinne der politischen und wirtschaftspolitischen Vernunft herbeizuführen.

Der sozialdemokratische „Abend“ glaubt aus der Haltung der Nationalsozialisten schließen zu können, daß ein Einbruch der Verhandlungen mit dem Zentrum nicht die nationalsozialistische Führung auch eine weitere Fortsetzung der Regierung von Papen auf sich nehmen würde.

Der „Totalanzeiger“ meint, wenn Nationalsozialisten und Zentrum sich eine Basis der weiteren Verhandlungen untereinander und für den Versuch eines neuen Versuches des Reichspräsidenten schaffen wollten, dann müßte das zunächst die Vertagung des Reichstages auf eine unbestimmte Zeit, praktisch aber eine Bildung des Kabinetts

Deutscher Professor an das Konjunktur-Forschungsinstitut der Harvard-Universität berufen



Professor Dr. Josef Schumpeter, der bekannte Nationalökonom der Bonner Universität, welcher oberster stellvertretender Finanzminister, wurde an das Konjunktur-Forschungsinstitut der Harvard-Universität berufen. Es ist das maßgebendste wirtschaftswissenschaftliche Institut der Vereinigten Staaten.

Saison-Eröffnung

Wir zeigen die **Herbst-Neuheiten**
in sämtlichen Schaufenstern

A. G. GEHRELS & SOHN

Platura - Bestecke

D. R. P.

einziges Fabrikat mit eingetragten Silberplatten und 90 g schwer versilbert. Unverwundlich im Gebrauch! Meine beliebten Muster gebe ich auch in Einzelteilen ab. Verlangen Sie bitte Preisliste!

O. Bardewyck

Inh. E. Schnittger, Goldschmied

Kreimillige Sanitätsholonne vom roten Kreuz, Oldenburg

Am Montag, dem 12. Sept., abends 8½ Uhr, beginnen in der „Harmonie“ die Kurse in der ersten Hilfe. Teilnehmer wollen sich dort oder beim Kolonnenführer Dr. v. S. 9, Zweigstraße 27, melden.

Motorboot „Carola“

fährt am Sonntag, dem 11. September, nach Begleit und Bremen. Dabei ca. 4000-iger Ausleih. Abfahrt 8 Uhr morgens vom Eise. Rückkehr gegen 10 Uhr abends. Fahrpreis für Ein- u. Rückfahrt Erwachsene 1 Mk., Kinder 50 Pf. Starten bei W. Noie, Eise, Kanalstraße 1a und an Bord.

Auskunftei

Privat- u. Geschäftsauskünfte jeder Art vermitteln

Boltes & Fels

Oldenburg, Lange Straße 2, n. d. Kapellen.

HERBSTMODELLE

In großer Auswahl
Solomander-Schuhe
verleiern elegante Linie,
gute Passform
und Qualität!



L. Jungblut

Haus Wittekind

Treff für Sonnabend und Sonntag

Es spielt die neue Wittekind-Hauskapelle
Charles Hugo Band

Oldenburger Tennisverein

Vereinsturnier
auf den Plätzen am Ziegelhof

Beginn heute 3½ Uhr, Schluß am Sonntag, 18. Sept.
Jedes aktive Mitglied nimmt teil. Auslos. am schw. Brett

Oldenburger Landestheater

Eröffnung der Spielzeit

Sonntag, 11. Sept. 5-10: A. A. Neuauff. „Die Meisterfinger von Nürnberg“
Dienstag, 13. Sept. 7-12: A. 1. „Die Meisterfinger von Nürnberg“
Mittwoch, 14. Sept. 8-10½: O. Neuauff. „Wilhelm Tell“
Donnerstag, 15. Sept. 7-12: B. 1. „Die Meisterfinger von Nürnberg“
Freitag, 16. Sept. 8-10½: C. 1. Erhauff. „Leinen aus Irland“
Sonntag, 18. Sept. 7-10: A. A. Erhauff. „Die goldne Meierin“

Neue preiswerte

Dekorationsstoffe und Gardinen

zeigt Ihnen mein Schaufenster

**RICHARD
Zierrath**

Haarenstraße 54/55.

Lampen und Schirme

große Auswahl, niedrige Preise

Herborth, Haarenstraße 3

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen.

Die Verlobung unserer
Kinder **MARTHA** und
HINRICH geben wir
hiermit bekannt

Heinrich Klees u. Frau

Torsholt

Hinrich Boyn und Frau

Hankhausen

Martha Klees

Hinrich Boyn

Verlobte

Torsholt Burgfelde

Im September 1932. — Kein Empfang

Ihre Verlobung geben bekannt

Alma Gloystein

Renko Phaff

im September 1932

Kein Empfang

Wechloy

bei Oldbg.

Amsterdam

Holland

Bermählungs-Anzeigen.

STATT KARTEN

Ihre am 5. d. M. vollzogene Ver-
mählung geben bekannt

Ernst Schröder und Frau

Elise geb. Baumüller

EDEWECHT, 10. September 1932

Gleichzeitig danken wir herzlichst für
uns erwiesene Aufmerksamkeiten

STATT KARTEN

Walter Traue und Frau Else

geb. Frerichs

Vermählte

OLDENBURG, 10. September 1932 / Nordstraße 8



Freie Volksschule
Oldenburg

Anmeldungen f. d.
erste Vorstellung bis
Sonntag, den 17.
Sept. Erste Vorstel-
lung „Die Meister-
finger“ am 21. Sep-
tember. Eintrittspre-
is für jede Vorstellung
1,15 RM. Geschäfts-
stelle: Julius-Mei-
platz 21.

Aufwurf 2903

km 12 W. mit Einm.

Zu vert. 13schläfliche

starke Bettstelle.

Reifenstr. 40, 2. Tür.

Ihre Vermählung geben bekannt
Wilhelm Kottkamp und Frau
Johanne geb. Jagemann
Oldenburg, 10. September 1932

Geburts-Anzeigen

Die Geburt einer gesunden

Tochter

zeigen hoch erfreut an

Landeskulturrat

Walther und Frau

Grete geb. Menzel

Oldenburg, 8. 9. 32, Heb.-Lehrer

Todes-Anzeigen

Statt besonderer Anzeige

Oldenburg, den 9. Sept. 1932

Am 9. September starb an den Folgen eines
Schlaganfalles mein lieber, guter Mann, unser treuer
Vater und Großvater

Direktor

Gerhard zur Loye

im 82. Lebensjahre

In tiefer Trauer

Anna zur Loye geb. Ahrens

Carl zur Loye

Elisabeth zur Loye

Elisabeth zur Loye geb. Schuster

Ilse zur Loye

Hans zur Loye

Hilde zur Loye

Trauerandacht Dienstag, den 13. September, nach-
mittags 2½ Uhr, im Sterbehause, Huntestr. 22. An-
schließend Ueberführung nach Zwischensahn. Bei-
setzung in Zwischensahn 4½ Uhr

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Oldenburg Aerztefak

Verreis

bis 18. Sept.

Dr. Hartman

Lungenfacharzt

Anfert. v. Dam

u. Kindergero-

be, Wäsche,

ber u. billig, Alt-

zur Selbstanfert.

Ziegelhofstr.

Dam. Fabr. bitt.

vt. Verding. 32

Steubenstr. 32

Heiratsgebot

Sträulein

25 Jahre, durch-

sucht, da hier

die Ref. 4. u. 5.

Serrn in Rich-

lung zwecks

Witwer mit 2

ausgezeig. 25

hige Aussteuer

Vermögen wolle

Nur ernsthaft

gebote mit 2

bett unter 9

an die Gef. d.

Nachruf

Am 8. d. M. verstarb nach kurz-
zeitiger Krankheit unser lieber
Schützenbruder

Johann Stöver

Seit der Gründung gehörte er
unserem Verein als Mitglied an. Er
war stets ein Förderer unserer
Schützenkassen. Sein Andenken wer-
den wir in Ehren halten.

Zur Beerdigung veranlassen wir
die Mitglieder am Montag, den
12. d. M., pünktlich 14 Uhr, im Be-
einstofal. Zahlreiches Erscheinen ist
Ehrenpflicht. Anzug: Uniform.

Wardenburger Schützenverein

Dankkungen

Für die vielen Beweise der herz-
lichen Teilnahme beim Hinscheiden meines
Vaters sage ich allen, auch im Namen
Angehörigen

recht innigen Dank

Erben, den 10. September 1932

Gerhardine Stöver



2. Beilage

zu Nr. 247 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonnabend, dem 10. September 1932

Aus aller Welt

Auch ein Wohltätigkeitsverein!

Wie der „Hamburger Anzeiger“ meldet, bot dieser Tage ein Gemütskranke aus Schwanndorf zwölf Zentner hefter Bohlen, die er auf dem Deichmarkt nicht verkaufen konnte und wegen der damit verbundenen Unkosten nicht wieder mit zurücknehmen wollte, einem Hamburger Wohltätigkeitsverein als Geschenk an. Der Verein, der die Bohlen wohl haben wollte, stellte aber das Annehmen an den Bauer, die Bohlen umsonst nach dem Vereinshaus zu fahren. Darüber empört, schüttete der Bauer die 1200 Pfund Bohlen kurzerhand in die Elbe. Dieser Fall soll nicht vereinzelt dastehen. Bereits im vergangenen Jahre sollen Hunderte von Zentnern Rohl in die Elbe geschüttet worden sein, weil sie unverkäuflich waren.

Das eierlegende Motorrad

Ein Händler aus der Umgegend von Schwanndorf in der Oberpfalz, der sich auf einer Dorfstrasse gut unterhalten sollte, benötigte die Gelegenheit auch zu einem Geschäft und kaufte billig 300 Eier zusammen. Er tat sie in eine Schachtel, verstaute sie auf dem Sozius seines Motorrades und brauste heimwärts. Aber die Schachtel bekam ein Loch, und ein Ei nach dem andern fiel heraus, ohne daß der Fahrer etwas merkte. In der Stadt Schwanndorf allein legte das Motorrad etwa 200 Eier. Bis der Mann nach Hause kam, war die Schachtel leer.

Kemmerichs Löwin ärgerlich

Otto Kemmerich, der bekannte Schwimmer aus Esum, der sich eine gezähmte Löwin hält, geriet neulich in schwere Verdrängnis. Das Tier, das im Garten an einen Baum angebunden war, hatte sich in der Kette verfangen. Dadurch war das Tier offenbar nervös geworden, denn als Kemmerich es befreien wollte, biß die sonst so gutmütige Löwin zu und verletzte Kemmerich derart am Arm, daß dieser einige Tage später, da sich die Wunde verschlimmert hatte, im Krankenhaus geschnitten werden mußte. Gefahr besteht indessen für Kemmerich nicht.

Mag Pallenbergs Anzug auf der Pfandleihe

Daß es vielen Schauspieler schlecht geht, so schreibt die Börsenzeitung, und daß auch mancher „Prominente“ — wenn auch meist durch Mittelspersonen — hin und wieder Verdrängnis versehen muß, war auch dem Pfandleiher bekannt, bei dem kürzlich ein Herr, offenbar ein Ausländer, einen nagelneuen Anzug befehlen lassen wollte. Aber das Mag Pallenberg, dessen Namen der Inhaber der Pfandleihe bei der Prüfung des Kleidungsstückes im Nachfragen entdeckte, auch schon in solche wirtschaftliche Nöte geraten sein sollte, glaubte der Pfandleiher — trotz Anstands — doch nicht und benachlässigte deshalb vorsichtig die Polizei, die sich den vermeintlichen Pallenberg etwas näher ansah. Dabei stellte sie heraus, daß es sich keineswegs um den Mann Fritz Pallenberg, sondern um einen kranken Hermann Strapace handelte, der einen Tag nach seiner Ankunft in Berlin einem Hotel einen Besuch abstattete, und dort, wie er

sagte, vor einer offenen Zimmertür der Versuchung erlag, so daß er unbemerkt eintrat und dem Kleiderhändler einen Anzug entnahm, mit dem er ungehindert das Hotel wieder verließ. Der Dieb war gerade in das Zimmer Mag Pallenbergs geraten, dessen Gattin, die sich im Nebenzimmer aufhielt, von dem Eindringling nichts bemerkt hatte. Er befam vom Gericht zwei Monate Zeit, sich über die Bedeutung Pallenbergs klar zu werden.

Seltsamer Weg eines Blühes

Im Piringebirge in Bulgarien schlug der Blüß in eine Bauerngruppe, die in einer Hütte Schutz vor einem Gewitter gesucht hatte. Trotzdem der Bauern auf einer Bank saßen, wurde nur einer davon getötet. Der Blüß fuhr danach am Boden entlang, nahm seinen Weg ins Freie und erschlug den am Hausvor angebundenen Maulesel des getöteten Bauern. Raub hatten sich die Lieberleiden vom Schreden erholt, als ein zweiter Blüßstrahl in die Hütte drang und den bereits leblosen Bauern zum zweiten Mal traf und völlig verbrannte, wiederum, ohne den übrigen Anwesenden den geringsten Schaden zuzufügen.

Massenflucht von Mördern aus Guayana

Trotz tausendfacher Gefahren, die auf den entsprungenen Vagabunden lauern und das Schicksal seiner Flucht zu einem außerordentlichen Glücksfall machen, versuchen Desportierte immer wieder, die Freiheit zu gewinnen und sich in zivilisierte Gegenden durchzuschlagen. So ist es auch jetzt sechs Schwerverbrechern gelungen, trotz der außergewöhnlich strengen Verwahrung, aus der Strafkolonie Guayana auszubringen. Zwar wurde ihre Verfolgung mit allem Nachdruck aufgenommen, doch scheint es den Flüchtlingen gelungen zu sein, sich durch Urwald und Fieberjümpfe in das Landinnere durchzuschlagen. Es handelt sich um den Italiener Mario Bonno, der im Jahre 1929 von den Gefängnissen von Saboya zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt wurde, um den Deutschen Otto Haffel, der 1928 in Gabalana verurteilt wurde, um Marcel Camerier, ebenfalls einen Lebenslänglichen, um den Vatermörder Constant Gullet, der 1920 vom Schwurgericht in Mayenne verurteilt wurde, um den Tichschlosser Ferdinand Werner, der 1928 vor dem Gericht in Alger stand, und schließlich um Adolf Steffen, der 1928 vom Schwurgericht zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt wurde, weil er einen Zugführer des D-Zuges Nancy-Paris während der Fahrt ermordet und betäubt hatte.

Eine grauenhafte Minute

Die kürzlichste Minute ihres Lebens machte dieser Tage Frau Sylvia Sparrow in Greenwich durch. Sie hatte ihre Einkäufe erledigt und befand sich gerade auf dem Wege nach Hause, als sie auf der gegenüberliegenden Straßenseite ihre vierjährige Tochter Joyce Frances erblickte. Sie wollte dem Kind, drüben zu bleiben, und schaute sich an, die Straße zu überqueren. Aber bevor sie den Dam überqueren konnte, sah sie zu ihrem Entsetzen, wie das Kind, das möglichst schnell zur Mutter wollte, über die Straße eilte. Das kleine Mädchen,

das nur die Mutter sah, achtete nicht auf den Weg, und so sah dann die Mutter, wie ihr Kind gerade in ein Zahnrad hineinfuhr, das die Straße herunterkam. Die entsetzte Mutter schrie, um das Kind aufzumerken zu machen, aber der Straßenarm überlante ihre Stimme. Zwischen Mutter und Kind schoben sich andere Gefährte, und die Mutter fiel in ihrer Angst auf dem Bürgersteig in die Knie, hob die Arme empor und schrie: „Gott, schütze mein Kind!“ Im gleichen Augenblick aber wurde das Kind von dem Zahnrad erfaßt, der mit seinem heißen Gewicht über den Körper des kleinen Mädchens fuhr. Das Kind war auf der Stelle tot. Ein herbeigerufener Arzt mußte feststellen, daß die bedauernswerte Mutter in dieser grauenhaftesten Minute ihres Lebens irrtümlich geworden war.

Ein Hund als Kindesräuber

Ein Ehepaar in einem Dorfe bei Budapest, das mit dem Gedenke beim Treiben beschäftigt war, hatte sein acht Monate altes Kind dem Väterchen und einem Mutterchen zurückgelassen. Als die Mutter später nach dem Baby sehen wollte, war es verschwunden. Man alarmierte alle zur Verfügung stehenden Erntearbeiter und machte sich auf die Suche. Bald darauf wurde denn auch das Kind mitten im Schilf am Rand eines kleinen Seiches gefunden. Ein riesiger, gefährlicher Hund hatte das Kind aus dem Stroh auf seinen Lagerplatz geschleppt. Dem Säugling war nichts geschehen, doch bedurfte es großer Eile, dem Tiere seine Beute wieder abzugeben.

Die gefährlichste Filmexhibition aller Zeiten

Gestern traf ein Bericht Arnold Fand's, des Leiters der Universal-Film-Exhibition, aus Grönland ein, der in beredten Worten die unendlichen Gefahren schildert, denen die Teilnehmer der Expedition täglich ausgesetzt sind. „Täglich begannen wir uns zu einem Eisberg, um eine Szene, in der sich zwei Riesenfische abseht, aufzunehmen. Während ich selbst eben im Begriff war, die Filmapparatur nach oben zu schafen, geriet der Eisberg ins Schwanken, um sich dann unauffällig, doch unheimlich lautlos, völlig um- und umzuwälzen. In der letzten Stunde gelang es uns, unser Boot von dem schwebenden Nachen abzulassen und zu verhindern, daß wir von dem gewaltigen Schwall der Untertafel ergriffen und in die Tiefe gezogen wurden. Knapp dem Untergang entronnen, wurden wir jedoch Zeugen des makabren Ereignisses: Unserer Kameraden Joerg und Eriel. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als einen Weilauf mit dem sich drehenden Eisberg zu veranlassen, während er ihnen unter den Füßen wegrollte. Sie trieben schließlich in eine noch gefährlichere Lage, da durch die Treibbewegung des eisigen Berges der Wind, auf dem sie sich befanden, hell ins Eisener glitt. Da blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich mit einem tüchtigen Sprung ins Meer zu werfen. Epp Ritt fuhr dann mit einem Ruderboot dicht an den rollenden Eisberg heran und schaute Joerg und Eriel auf. Beide waren nach ihrer Rettung so erschöpft, daß sie hundertmal nicht atmen konnten.“ Hand hat noch hinzu, daß die aufregende Szene zwar mit einer Bandkamera aufgenommen, aber durch das starke Schwanken des Bootes für den Kameragebrauch unbrauchbar geworden ist. Dennoch stellt der Streifen ein ganz einzigartiges Ergebnis in dem Eismeer dar und wird als Dokument eines der fähigsten artistischen Abenteuer aufbewahrt werden.

Den guten Maßanzug

liefert besonders vorteilhaft und billig
H. Bruns, seine Maßschneider, Damm 21 / Fernr. 2319
(Stöße Mr. RM 8.—, RM 9.—, RM 11.—, RM 13.—)

Jeder ist verdächtig

Mäkel um den Tod des Mädel van der Straat
Von Reinhold Eichard

Copyright 1930 by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell
4. Fortsetzung

„Mein —“, sagte Till zögernd. „Niemand — oder ja —, wie man's nimmt. Jedenfalls weiß ich, daß es nicht so vorang, wie Sie es vermuten. Nach meiner Ansicht ist die Theorie der Lösung auch falsch. Man muß nicht vom Außerlichen, vom Scheinbaren ausgehen, sondern vom Innern; von den Motiven der Tat und des Täters. Haben wir das Motiv der Tat, so finden wir eher den Täter. Und kennen wir den Täter, so können wir auch seine Tat konstruieren.“

Der Landgerichtsrat ließ sich, sichtlich ermüdet, auf einen Stuhl fallen. „Wie wollen Sie aber aus dem Nichts ein Motiv finden, Doktor?“

Till klopfte die Wache von der Zigarette. „Ein Nichts gibt es nicht. Etwas ist immer da. Irigend ein Anfang. In diesem Fall haben wir sogar zwei. Ein Teil ist nur Wahrheit, das andere Täuschung. Was, müssen wir finden. Und Motive haben wir schon zwei gefunden. Das erste ist Feindschaft...“

„Daß man seinen Freund nicht tötet, ist allerdings anzunehmen“, brummte Brandt abfällig.

Till ließ sich nicht fören. „Ganz richtig. Obwohl auch das vorurteil. Und zwar im Affekt. — Hier lag aber offenbar kein Affekt vor, sondern eine wohl vorbereitete Handlung.“

Der Landgerichtsrat rutschte nervös im Sessel. „Dann dachte der Tote auch an seine Feinde, wie sein letzter Brief zeigt.“

„Auch gut. Obgleich man sehr wohl einen Feind haben kann, ohne ihn selbst zu kennen. Die Tat war vorbereitet und gut überdacht. Der Tod des Ermordeten war auch gewollt. Also trifft das Motiv einer Feindschaft wohl zu. Das zweite Motiv gibt uns der Schreibtisch. Der Täter hat etwas gesucht. Also muß der Sekretär hier etwas entfallen haben, was entweder allgemein wertvoll war — Geld, Frauen oder verglichen —, oder was für den Täter großen Wert besaß: betrügerische oder peinliche Urkunden, Briefe, und so weiter. Im ersten Falle muß der Täter von dem Vorhandensein der Wertgegenstände gewußt haben; also entweder mit dem Toten und der Näumblichkeit schon bekannt gewesen oder von einem, der den Vater kannte, informiert worden sein. Im zweiten Falle muß er mit dem Toten in irgendeiner geschäftlichen oder persönlichen Verbindung gestanden haben. In beiden Fällen spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß es bei dem Täter nicht um einen Gelegenheitsverbrecher, sondern um eine dem Toten bekannte Person gehandelt haben muß. Einen Anhalt dafür, wer das sein kann, bietet uns vielleicht der Inhalt des Schreibtisches mit seinen Papieren.“

„Also suchen wir!“, meinte der Landgerichtsrat enttäuscht. „Da glaubt man, es sei alles einfach und klar, und schon hängt die Schweinerei erst richtig an! So viel weiß ich noch: den Anfang schon heute! daß mir dieser Fall meinen Urlaub verurteilt!“

„Zunächst ist die Rolle des Richters doch angenehmer als die des Ermordeten“, meinte Till trocken. „Damit wir schneller vom Fied kommen, schlage ich vor, daß Inspektor Brandt die Papiere durchsieht, da er die größte Routine in solchen Arbeiten hat, und daß wir beide, Herr Tan, zunächst mal den Diener verhören.“

Der andere nickte. „Sie kommen meinem Vorschlag zuvor. Bitte, wollen Sie läuten!“

Es dauerte geraume Zeit, bis der Diener erschien. Man sah, daß er wußte, was man von ihm wollte. Er blieb an der Tür stehen. „Wir möchten von Ihnen einige Auskünfte haben“, meinte der Tan, während Till ruhig mitsah. „Sie sagten bereits vor der Polizeikommission aus. Sie heißen Fred Dagner, sind achtundvierzig Jahre alt, waren Diener des Herrn van der Straat. Waren sonst keine Dienstboten hier?“

„Nein. Nur eine Scheuerfrau kam täglich einmal, zum Reinigen der anderen Zimmer im Hause.“

„Schön. Nach Ihrer früheren Aussage kam die Scheuerfrau niemals in dies Zimmer, da Sie selbst reinigten.“ Retter und Till tauschten einen fragenden Blick aus. „Sie sind seit neun Jahren im Hause des Toten, hatten es stets gut bei ihm, und er war mit Ihnen zufrieden. Hatten Sie eine besondere Zuneigung zu Ihrem Herrn, und war Ihr Verhältnis zu dem Toten mit den Jahren vertrauter geworden?“

„Herr van der Straat war sehr freigebig. Im übrigen liebte er es nicht, viele Worte zu machen. Das schloß Vertraulichkeit aus.“

„Was für einen Eindruck hatten Sie von Ihrem Herrn als Mensch?“

„Darüber habe ich mir als Diener keine Gedanken zu machen.“

Der Landgerichtsrat zog leicht die Brauen hoch und spielte nervös mit dem silbernen Pfeiff. „Wir interessieren uns aber für Ihre Gedanken und möchten sie wissen. Sie sind doch auch als Diener keine tote Maschine, sondern ein denkender Mensch. Wir fragen Sie hier auch in Ihrem Interesse. Wie in dem des Toten.“

Der Diener verbeugte sich höflich und schweigend. Seine farblosen Augen hatten eine unheimliche Starrheit.

„Hatte Herr van der Straat viel Versteck?“ fragte Retter von neuem.

„Nur früher. Damals verzeifte er häufig. In den letzten Jahren lebte er sehr zurückgezogen. Er empfing nur selten Besuch hier zu Hause.“

„Zunächst empfangen Sie Besuch. Wen zum Beispiel?“

„Verstorbene: Vater, die ich nicht kannte; Interessenten für seine Bilder; Agenten — ab und zu ein Modell.“

Aber im letzten Monat kam auch das nicht mehr vor. Seit dem ließ ich nur zwei, drei Personen ins Haus.“

„Wer war das?“

„Herr Geheimrat v. Schleider, der langjährige Freund des Herrn van der Straat, und früher sein Hausarzt. Und dann — —.“ Er zögerte flüchtig.

„Und dann?“ drängte Retter.

„Fräulein Ruth Schauenberg.“

„Die Schauspielerin?“ fragte Dr. Till eilig.

„Fräulein Schauenberg ist von der Bühne“, bestätigte Dagner.

„In welchem Verhältnis stand sie zu Herrn van der Straat?“

Der Diener sah unsicher an ihm vorüber. „Sie war — waren befreundet...“

„Näher?“

„Sehr.“

„Besuchte die Dame Ihren Herrn auch des Nachts?“

„Nein — ja —; auch — zuweilen.“

Retter machte eine längere Pause und notierte sich etwas. „Sonn können Sie niemanden, der kürzlich hier war?“

begann er dann wieder.

„Nein.“

„Schön. Dann sagen Sie uns jetzt mal, was Sie von diesem traurigen Vorfall hier wissen!“

Fräulein Schauenberg

Dagners farblose Augen wanderten unruhig über die Möbel. „Als ich heute früh Herrn van der Straat wecken wollte, fand ich das Zimmer verschlossen.“

„Stellte der Schlüssel im Schloß?“

„Nein. Ich konnte nichts sehen.“

„Was hatten Sie dann?“

„Ich klopfte mehrmals, verfrucht vergeblich, durchs Schloßloch zu sehen. Es war alles dunkel. Mähmäh! wurde ich ängstlich und dachte daran, den Schloßler zu holen. Schließlich entschloß ich mich aber doch, die Polizei anzurufen.“

„Das war sehr vernünftig.“

Till sah plötzlich scharf nach dem Manne hinüber. „Wie konnten Sie telefonieren, da doch das Telefon hier auf dem Tisch steht und das Zimmer verschlossen war. Wo waren Sie doch hier im Zimmer?“

Dagner wechselte einen Augenblick lang die Farbe. Er stotterte plötzlich. „Ich — es...“

„Nein — es kritisiert noch ein zweites Telefon im unteren Stockwerk!“

„Das aber gehört ihm!“ fuhr Till scharf dazwischen.

Der andere starrte an beiden Händen und suchte nach Worten.

Mit drei kurzen Schritten ging Till auf ihn zu. „Mann!“

sagte er hart, während er mit den Augen den anderen festhielt. „Ich will Ihnen nur eins sagen: Behalten Sie Ihre Mädeln fest! Sie wissen die Wahrheit. Strapace ist Sie noch auf einer einzigen Züge, dann sind Sie verhaftet! Verstehen Sie das, Mann!“

(Fortsetzung folgt)

Im Serenkeffel der Spionage

Im Spionage zu verurteilen, hatte die deutsche Heeresleitung entlang der belgisch-holländischen Grenze einen enghalsigen Hochspannungsdraht, der mit 50 000 Volt geladen war, gezogen. Schürfer machten dies zum Hauptzweck. Zuerst wurde damit die Spionage nicht unterbunden. Die gefährliche Spionin gegen Deutschland war zweifelslos Gabrielle Petit. Mehr als einmal wagte sie sich als Seemann verkleidet an die Front. Gabrielle fuhr nach Holland. Ein deutscher Inoffizier wird zusammen mit einem jungen Mädchen namens Pierre Durieux beauftragt, Gabrielle sowie den Spion Jan Vorbin zu überwachen. Gabrielle durchsuchte die beiden. Gabrielle war es gelungen, bei kurzem Aufenthalt in Holland die deutsche Spionageorganisation zu durchleuchten. Sie fuhr nach Belgien zurück und hielt sich in der Wirtschaft „Den Gouden Engel“ des Grenzdorfs Gede. Dort kam sie aus Franz Wind, ein früherer belgischer Soldat, der jetzt als Spion wirkt. Er ist seitdem verurteilt mit Bernard Verwiltgen und arbeitet als Spion zusammen mit Wardie, einem holländischen Briefträger. Wieder einmal hatte Franz wichtige Nachrichten von Vertrauensleuten in Belgien gesammelt, da wurde er vom deutschen Geheimdienst verhaftet und vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Der seinen Tod nahm er in einem Briefe Abschied von seiner Frau Edith Willemsen. Er war einer der 52 Belgier, die allein in Gent wegen Spionage erschossen wurden. Aber alle Verdächtige, die feindliche Spionage zu unterbinden, waren zum Scheitern verurteilt, denn die Fäden der Spione waren gerade da gespannt, wo man sie am wenigsten vermutete. Sie mündeten bei dem Deutschen Biscuitfabrik in Zerneusem, der einen Chauffeur de Witte hatte. Am 11. März 1915 war ein englischer Flieger in Westrijn als Notlandung. Es gelang ihm mit Unterstützung einiger Belgier nach Holland zu entkommen. Sein eigener Liebesmutter lieferte seine Mittheiler den deutschen Behörden aus.

Die Bewohner des Operationsgebiets in Nordfrankreich werden erneut auf die Befestigung des Militärgebiets vom 7. April 1915 aufmerksam gemacht, welche besagt, daß derartige Fälle als Spionage betrachtet und geahndet werden.

Die Angeklagten waren gefänglich, bestritten jedoch das Recht der Deutschen, sie zu richten. Die Zumutung, gegen Verrat ihrer Organisation ihr Leben geschenkt zu bekommen, wiesen sie ab.

Ihre Tat war einem Umstand zu verdanken, der Erwähnung verdient:

Der durch die getriebene englische Fliegeroffizier warf bei seinem nächsten Besuch Zeitel über die Lücke ab, auf denen er die deutschen Militärbehörden verurteilt und sich für die Hilfe, die er gefunden hatte, bedankte.

Eine Belgierin hatte in Erfahrung gebracht, wer die Personen waren, die dem Engländer geholfen hatten. Sie verriet ihr Geheimnis den Deutschen.

Auch Gabrielle Petits Todesplafat sollte bald erscheinen!

Großes Aufsehen erregte vorher noch der

Fall Parenté

oder: die Spionage der Telegraphisten:

Die wiederholten feindlichen Fliegerangriffe auf die Zeppelinbase in Oostende bei Brüssel führten zu der Entdeckung eines raffinierten Spionagesystems, dem hauptsächlich belgische Beamte der Eisenbahn, Post und Telegraphie angehörten. Den Bemühungen der deutschen Gegenspionage gelang es, die ganze Organisation auszuheben und zu unterbinden. Sechshundertfünfzig führende Mitglieder wurden festgenommen.

Ihnen wurde vom 2. bis 6. Mai 1916 im großen Senatsaal der Prozeß gemacht.

Auch hier bestritten dreißig der Angeklagten ihr Geheimnis und leugneten. Nur einige jüngere Kuriers, aufgeworfen von der Angst des sicheren Todes, verrieten alles. So konnte man seine Witze walten lassen, und Dr. Stoeber, der auch hier die Anklage vertritt, beantragte nach Todesurteile und gegen die anderen zum Teil lebenslängliche Zuchthausstrafen.

Am 16. Mai wurden drei Todesurteile (Parenté, Zefevre und Stride) vollstreckt. Die anderen sechs wurden zu lebenslänglichen Zuchthausstrafen begnadigt. Nichts half, die Spionage einzufrieren. Für jeden Erschossenen und der Freiheit Beraubten sprangen zehn andere ein. Am 19. und 20. Juli fand der Prozeß gegen Colson und Genossen statt. Hier waren

dreihundzwanzig Angeklagte,

meistens Eisenbahnbeamte. Auch sie waren durch Verrat ihrer eigenen Landsleute gefangen genommen worden. Die drei Hauptangeklagten Colson, Moland und Delo waren Stationsvorsteher der Bahnhöfe von Dinant, Schaerbeek und Ath. Colson und Moland wurden zum Tode verurteilt und drei Tage darauf erschossen, die anderen erhielten hohe Zuchthausstrafen.

In dem darauffolgenden

Prozeß gegen Mus

und Genossen, der am 29. August begann, standen dreizehn Angeklagte vor Gericht. Gegen neun wurde Todesstrafe beantragt. Drei Urteile, gegen Mus, Jacquet und Reys, wurden in der Frühe des 4. Septembers vollstreckt.

Es folgte der

Spionageprozeß gegen Dubois

und Genossen. Zweihundfünfzig Angeklagte, sieben Todesurteile wurden ausgesprochen. Auch hier waren die Angeklagten fast sämtlich Beamte. Vier Urteile (Dubois, Austers, Wauters und Massart) wurden vollstreckt.

Es folgte der

Prozeß gegen Augé und Genossen.

Augé leitete die Spionage in der Zone Philippeville—Merchtem—Mecheln. Siebzehn Angeklagte, sieben Todesurteile, von denen vier (Augé, zwei Brüder Descamps und Vergaenen) vollstreckt wurden.

Es folgte der

Prozeß Granprez

Constant Granprez, seine Tochter Elise und sein Sohn Gregoire wurden zum Tode verurteilt und erschossen.

Es folgte der

Prozeß Léon Parent

eines jugendlichen Führers von siebzehn Jahren, der wie ein Wiesel durch den Draht geleitet war — hin und her — in seiner Jugend ohne Kenntnis der Gefahr.

Mit diesem Prozeß wurde eine unerhörte Propaganda gegen Deutschland getrieben. Und die Deutschen hatten sich doch nur ihrer Saut gewehrt und die Täter nach Kriegsrecht gerichtet.

Da Léon noch nicht achtzehn Jahre alt war, mußte mit der Vollstreckung des Todesurteils bis zu diesem Termin gewartet werden. Er schrieb einen Abschiedsbrief, der in Raffiniertheit verfaßt und in den Feindländern zu Hunderttausenden verbreitet wurde. Der Brief lautete:

„Lieber Vater und liebes Mütterchen, liebes Brüderchen und sehr geliebtes Schwesterchen! Ich muß sterben, der Deutsche Kaiser hat meine Gnade verworfen. Tante Augustine hat mich nicht mehr besucht, und wie ist es mit uns? Ich muß jetzt auf den Märtyrerdank, auf Wiedersehen, liebe Mama! Ich habe doch noch so oft an Dich und auch an Papa gedacht. Auf Wiedersehen, lieb Enkel und Marielchen, ich umarme euch alle. Es ist Euch Leontine, der nach Euch allen schreie. Noch ein Kußchen für Papa und Mama, Ernst und Maria. Mama und Papa, lebt allezeit glücklich, auf Wiedersehen, in fünf Minuten bin ich tot. Ich umarme und küsse Euch alle das letzte Mal. Ich werde für Euch beten. Der Priester will Euch besuchen.“

Sein Sohn Léon.

Man kann sich denken, daß diese harten, aber nach Kriegsrecht notwendigen Todesurteile die Feut der Spionage nicht eingedämmt haben. Im Stille jedes Erschossenen rücken zehn andere, und vor allem war es hier auch wieder

Gabrielle Petit,

die die Fäden zusammenzog und den Landsleuten durch ein heroisches Beispiel voranging.

Aber auch ihre Stunde sollte bald kommen. Wenn man richtig blickt, die Frauen betrachtet, die in dem Weltkrieg als Spioninnen eine Rolle gespielt haben, so übertrifft die kleine Belgierin sie alle um Turmeshöhe. Hunderte von Frauen aller Nationen haben als Soldaten den Krieg mitgemacht. In Rußland brachte eine besonders mutige Amazone es sogar bis zum Range eines vielfach belohnten Majors, und in der österreichischen Armee kämpften ganze

Kompanien junger Ultramainerinnen.

Eine andere Reihe von Frauen, die weniger männlich veranlagt und den rohen Mitteln der Gewalt abhold war, stellte mehr ihre spezifisch weiblichen Eigenschaften, Schönheit, List und Schlaueit in den Dienst des gepanzerten Mars und befaßte sich auf dem nicht weniger gefährlichen Gebiet der Spionage, wozu sie je nach Veranlagung und Charakter die Luft am Abenteuer, die Eier nach Geld oder auch die Liebe zum Vaterland trieb.

Mata Hari, die erotische Tänzerin und internationale Kottete, Marguerite Francillard, die Räherin aus Grenoble, die Dämonische Lizzie Wertheim, die Schwedin Eva de Bournonville,

die polnische Prinzessin Wlasiwitska, um nur einige Stars unter den Agentinnen des militärischen Geheimdienstes zu nennen, gehören zu dieser letzten Kategorie. Sie wurden erschossen oder wanderten ins Zuchthaus; einige entgingen auch, wie die Prinzessin Wlasiwitska, ihrem Schicksal.

Was wurde nicht alles gesagt und geschrieben von deutschen „Meisterespioninnen“!

Einige der erschienenen Bücher sind blutdürstige Phantastikgebilde und stehen für den Kenner nicht über den Hintertreppentrommel.

Wir haben nur eine Frau, die bekannte, Mademoiselle Docteur, die indessen keine aktive Spionage getrieben hat, sondern in Unwissenheit außerordentlich geschickt mit den Agenten umzugehen wußte.

Sie war niemals in Feindesland während des Krieges. Sie war lediglich nur verschiedentlich in Amsterdam und Rotterdam, immer von zwei bis an die Zähne bewaffneten Agenten begleitet. Ihr Verdienst soll nicht geschmälert werden, aber Gabrielle Petit gegenüber war sie eine in der Zentrale arbeitende, im Notfall jederzeit erscheinbare Kraft.

Auf ihre Spur waren nicht Hunderte von Agenten gesetzt. Sie war ihres Lebens sicher. Hinter Gabrielle Petit aber war der ganze deutsche Nachrichtendienst her, und das sie sich solange der Verfolgung entziehen konnte, ist eines der größten Wunder.

Die deutsche Feldpolizei, Hand in Hand mit den Agenten des Generalstabs aber zogen die Fäden enger und enger, so daß auch ihr Tag kam.

Es war am 20. Januar 1916. Gabrielle Petit befand sich bei ihrer Tante in Brüssel. Es lautete an der Türe.

An allen Gliedern zitternd, öffnete die Tante die Türe. Ein Herr trat herein.

„Guten Tag, Mademoiselle Legrand.“

„Sie irren. Ich bin nicht Mademoiselle Legrand.“

„Denten Sie nicht, daß ich ein Verräter bin. Aber Sie haben recht, vorzüglich für den Geheimdienst, das nur den führenden Mitgliedern des „Familiengruss“ bekannt war.“

Gabrielle Petit stieg.

Der Unbekannte nannte jetzt das Geheimwort, das nur den führenden Mitgliedern des „Familiengruss“ bekannt war.

Gabrielle Petit stieg.

Der Unbekannte, der wie ein Wesen aus andern Welten unheimlich wirkte, fuhr fort:

„Ich weiß alles. Sie waren auf ihrer Reise in Moubait, St. Quentin und Laon. Von dort aus führen Sie nach Valenciennes. Ich habe einen Auftrag für Sie. Ich habe hier wichtige Geschäftshaltungen. Wollen Sie die mitnehmen? Sie wollen doch morgen nacht bei Virendon über die Grenze.“

Gabrielle Petit, die schon in manchen Situationen ihre Nerven nicht verloren hatte, wurde unruhig:

„Wer sind Sie, mein Herr, Sie sprechen mit deutschem Akzent?“

„Ich bitte Sie! Wenn ich Verräter wäre, käme ich mit der Polizei. Vertrauen Sie mir. Nehmen Sie die Pläne mit. Sonst bringe ich sie allein hinüber. Mehr kann ich nicht sagen!“

Gabrielle Petit nahm die Pläne, und der Fremde entfernte sich wieder.

Nachmittags um halb sechs Uhr verließ sie das Haus ihrer Tante als gut angezogenes Bürgermädchen.

Sie ging zwei Straßenecken weiter.

„Galt!“

Drei Geheimpolizisten sprangen auf sie zu.

„Gabrielle Petit! Sie sind verhaftet!“

„Mein Gott! Das war der Hauptmann, mit dem ich im Zuge gefahren war, dem sie Zeitungen verkauft hatte. Gabrielle Petit verschluckte in blühschneller Eile etwas.

„Was essen Sie da?“

„Ein Bonbon!“

„So, ein Bonbon!“

Der Offizier lachte:

„Wir werden das Bonbon wohl wiederbekommen müssen!“

Im Gefängnis wurde ihr zuerst das Bonbon wieder durch stark lagierende Mittel auf natürlichem Wege genommen.

Man fand eine

keine Aluminiumtafel,

in der, in Miniaturschrift, wie es beim Spionagehandwerk üblich ist, ein ziemlich langer und wertvoller Bericht geschrieben wurde.

Dann kam ein Monat Untersuchungshaft.

Mit allen Mitteln wollte man natürlich aus dieser gefährlichen Spionin alles herauskriegen, was herauszubekommen war. Alles verfrachte.

Selbst die weiblichen Angeklagten, die man zu ihr in die Zelle steckte, und in denen Gabrielle Petit nicht zu Unrecht Agentin witterte, bekamen nichts heraus...

So kam der 3. März heran, an dem die Verhandlung gegen Gabrielle Petit stattfand.

In der Verhandlung zeigte sie keine Spur von dem im Gegenteil: Sie berief sich auf ihr gutes Recht, ihren Vaterland in jeder Weise zu helfen.

Sie wurde heftig und beleidigt den deutschen Kaiser und das Heer.

Sie wurde zur Ruhe verwiesen.

Der Vorsitzende fragte sie unter anderem:

„Würden Sie die Spionage fortsetzen, wenn man Sie freiläße?“

„Selbstredend! Sofort!“

Der Vertreter der Anklage, der bairische Kriegsgerichtsrat Dr. Stoeber, warf ihr vor, daß durch ihre Selbstverurteilung deutscher braver Soldaten ihr Leben gekostet.

„Ich bin glücklich, das zu vernehmen“, antwortete die fanatische Belgierin. „Ich trage keine Schuld. Schuld haben die, die den Krieg begonnen und unser Land verheert haben.“

Man sah ein, daß es zwecklos war, die Angeklagte zu sprechen oder zur Ruhe zu veranlassen.

Sie legte alles, womit man sie beaufsetzte, so aus, wie sie es aus Pflicht tun mußte. Sie gab alles zu, was die Verhandlung nahm daher einen schnellen Verlauf.

Sie endete, worüber niemand im Zweifel war, mit der Verurteilung zum Tode.

Als man die Verurteilung aus dem Saal führte, wie sie sich um und rief:

„Es lebe der König! Das belgische Heer, das belgische Volk!“

Sie lehnte wiederholt den Beistand eines deutschen Gefängnisses ab. Sie erklärte, nur einem belgischen Richter beichten zu wollen.

Nach was das Urteil nicht bestätigte.

Die Vollstreckung des Urteils wurde auf den 31. März festgelegt.

Am 30. März ließ man sie durch den Landsturmann Otto in ihrer Zelle überwachen.

Mittags wurde ihr durch den Kriegsgerichtsrat Dr. Stoeber die Mitteilung gemacht, daß das Urteil am nächsten Morgen vollstreckt würde.

Die Verurteilte ließ dann noch bitten, den Kommando Goldschmidt sprechen zu können, der sie tagelang und in den Nächten verhört hatte.

Auch dessen Versuch, sie zu einem Gnadengesuch zu bewegen, sich vielleicht zu retten oder doch wenigstens Abschied zu bekommen, ließ sie unberücksichtigt.

Abends sah Gabrielle Petit in ihrer Zelle und hielt an einer Spitze.

Otto meldete ihr, daß der Geistliche zur heiligen Kommunion bestellt sei. Sie sollte jetzt etwas ausruhen.

Sie gab dem Landsturmann einen Eisenklotz, das ihr Tante als Andenken übergeben möchte, und ihr Schwester Helene wollte sie eine Lode ihres inzwischen gewachsenen Haares geben.

Da sie keine Schere hatte, schnitt Otto ihr vorsichtig seinem Messer ein Bündel Haare ab.

Dann legte sie sich zur Ruhe und sagte Otto, er möge sie um vier Uhr wecken.

Als er um vier Uhr kam, wunderte er sich, daß die Mädchen so fest schlief. Er ließ sie in menschlichem Geiste schlafen. Nach einer Stunde. Um fünf Uhr weckte er sie.

Dann kam der Geistliche.

Der Soldat, der den Priester begleitete, hatte zwei Leinwand und ein weißes Tuch mitgebracht, dieses wurde abgedreht, die Kerzen wurden angezündet, und mit feierlicher Stimmung empfing Gabrielle Petit die letzte Wegbegleitung.

Dann wurde sie in den Hof hinausgeführt, wo ein Auto bereitstand.

Sie stieg das Kreuzfahr und ging mit festen Schritten zum Wagen, der sie zum Nationalen Schießstand brachte.

Der Geistliche lag neben ihr und hörte, wie sie am jebes Ave Marias laut sagte: „Jetzt und in der Stunde unseres Todes.“

Auf den Schießständen stieg sie ohne Hilfe aus dem Wagen.

Sie sah die Soldaten aufgestellt und sah den schmelzen, schwarzen Sarg...

Es dauerte nicht mehr lange.

Sie bat, daß ihr die Augen nicht verbunden werden. Sie wehrte sich fast, als man sie doch, der Vorstich sprechend, an den Wähl band.

Als sie sah, daß der Offizier den Soldaten den Sarg zum Feuer gab, riß sie sich noch einmal zusammen.

„Es lebe der König!“, rief sie.

„Das Wort „Viva“ ertönte in dem schneidenden Getöse der Geschosse, die ihrem Leben ein Ende machten. Das Urteil war vollstreckt.“

— Ende —

HANDEL UND WIRTSCHAFT

Nummer 247 / Sonnabend, 10. September 1932

Wirtschaftsteil der
„Nachrichten für Stadt und Land“

Wertpapiere und Devisen

Die Gasse der kleinen Käufer — Scharfer Rückschlag — Schnelle Veräußerung und wieder Rückschlag

In der letzten Woche segten masslose Massenoperationen ein. Immer neue Kreise des Publikums holten Geld aus dem Strumpf oder wandelten niedrig verzinsten Bankeinlagen in Effekten um. So war die Aufwärtsbewegung zunächst eine ausgeprägte „Barrakenhäuser“, Rückkehr des Wertens zum Indusrieführer und zur Aktienanlage. Aber allmählich wurde das Tempo der Aufwärtsbewegung zu flüchtig. Was los kaufte das Publikum mit seinem Einfluß alle Werte, die möglichst niedrig standen, ohne zu bedenken, daß viele dieser „billigen“ Papiere erst noch die Entwertung vor sich haben, die — nach scharfer Zusammenlegung — dann vielleicht einen Kurs darstellen wird, der durchaus nicht als „billig“ zu bezeichnen sein dürfte. Die Banken verhielten sich dämpfend, aber sie ließen doch Kursausbreitungen zu.

Der Mittwoch brachte dann einen scharfen Rückschlag. Kursrückgänge von 5–10 %. Schon am Tage vorher hatte das Publikum Gewinnzielungsversuche vorgenommen, aber es hatte in der Hauptkasselerkaufstimmung zu sehr hohen Kursen gegeben, die eine Veräußerung nicht zuließen. Verwirklichte man, daß diese Kurse vielfach Kursverdoppelungen und fast überall sehr starke Kurssteigerungen gebracht hatte, so mußten die Reaktionserwartungen als keineswegs stark angesehen werden. Es trat auch sehr schnell eine Veräußerung ein. Man verwies auf die weitere Preissteigerung wichtiger Rohstoffe auf die ungewollte, falls die deutschen Werte an den Auslandsbörsen, und man sah einen neuen scharfen Einbruch der Notizwerte. Der Kurs fiel auf ein Symptom dafür an, daß die Welt weiter nach oben will. In der auffallend schnellen Veräußerung trug auch die Ansicht bei, daß die Reparationsbank nun bald die Reichsbank als Kasse für die Reparationsbank übergeben werde. Ferner ein leichtes Ansehen der Exporteffekte sowie die Beobachtung, daß hier und da in der Industrie eine leichte Zunahme des Beschäftigungsgrades zu verzeichnen ist. Der Verkaufslauf ließ schnell nach, auch trafen bereits wieder Kaufordere, ein, freilich dabei das Gefühl, die lieberhafte Höhe verloren. Dabei war es charakteristisch, daß jetzt die Hauptwerte an die Spitze traten, vor allem die Aktien von Dividendenzahlenden Gesellschaften und von Gesellschaften mit einmündigen fester Dividendenrate. So stiegen hier vor allem J. G. Farben, die Kaliwerke, die Gaswerke (Zellulose, Gas, Zell, Gas), Berliner Kraft und Licht (Kühne) und die Reichsbank (Kühne). Die Aktien der Reichsbank trafen in der Generalversammlung von Rheinisch-Westfälischen Papier und die übrigen Montanwerte an, gleichzeitig gingen Metallwerte weiter nach oben, so Goldberger Zink und Mansfelder. Bei Conti Gummi, die fortgesetzt von derselben Seite aus dem Markt genommen wurden, wurde die Abschätzung nach unten geändert, ebenso bei den Kunstoffwerten, Alka und Semberg, auf die Hoffnungen eines weiteren Aufstieges der Kunstoffindustrie.

An der gestrigen Börse ging das Gefühl bei geringem Umsatz wieder nach unten, so daß viele Werte einen Teil des Gewinnes vom Vortage abgaben. Es ist zu hoffen, daß die Ausschläge nach oben und unten immer geringer werden und die Kurse eine feste Linie zeigen.

Die Festverzinslichen der Woche
Nach anfänglicher harter Gasse gegen Wochenmitte abgeschwächt. Weiterhin wieder freudlich

Auch der Markt der Festverzinslichen eröffnete gleich dem Aktienmarkt die Woche in sehr fester Haltung. Die Bewegung hielt wohl in der Berliner Börsenliste einig. Die Umsätze waren sehr erheblich. Die Kurse nahen sich bereits den Notierungen vom Sommer 1931. Am stärksten waren die Steigerungen wieder bei 2- und 3- und 4- und 5- und 6- und 7- und 8- und 9- und 10- und 11- und 12- und 13- und 14- und 15- und 16- und 17- und 18- und 19- und 20- und 21- und 22- und 23- und 24- und 25- und 26- und 27- und 28- und 29- und 30- und 31- und 32- und 33- und 34- und 35- und 36- und 37- und 38- und 39- und 40- und 41- und 42- und 43- und 44- und 45- und 46- und 47- und 48- und 49- und 50- und 51- und 52- und 53- und 54- und 55- und 56- und 57- und 58- und 59- und 60- und 61- und 62- und 63- und 64- und 65- und 66- und 67- und 68- und 69- und 70- und 71- und 72- und 73- und 74- und 75- und 76- und 77- und 78- und 79- und 80- und 81- und 82- und 83- und 84- und 85- und 86- und 87- und 88- und 89- und 90- und 91- und 92- und 93- und 94- und 95- und 96- und 97- und 98- und 99- und 100- und 101- und 102- und 103- und 104- und 105- und 106- und 107- und 108- und 109- und 110- und 111- und 112- und 113- und 114- und 115- und 116- und 117- und 118- und 119- und 120- und 121- und 122- und 123- und 124- und 125- und 126- und 127- und 128- und 129- und 130- und 131- und 132- und 133- und 134- und 135- und 136- und 137- und 138- und 139- und 140- und 141- und 142- und 143- und 144- und 145- und 146- und 147- und 148- und 149- und 150- und 151- und 152- und 153- und 154- und 155- und 156- und 157- und 158- und 159- und 160- und 161- und 162- und 163- und 164- und 165- und 166- und 167- und 168- und 169- und 170- und 171- und 172- und 173- und 174- und 175- und 176- und 177- und 178- und 179- und 180- und 181- und 182- und 183- und 184- und 185- und 186- und 187- und 188- und 189- und 190- und 191- und 192- und 193- und 194- und 195- und 196- und 197- und 198- und 199- und 200- und 201- und 202- und 203- und 204- und 205- und 206- und 207- und 208- und 209- und 210- und 211- und 212- und 213- und 214- und 215- und 216- und 217- und 218- und 219- und 220- und 221- und 222- und 223- und 224- und 225- und 226- und 227- und 228- und 229- und 230- und 231- und 232- und 233- und 234- und 235- und 236- und 237- und 238- und 239- und 240- und 241- und 242- und 243- und 244- und 245- und 246- und 247- und 248- und 249- und 250- und 251- und 252- und 253- und 254- und 255- und 256- und 257- und 258- und 259- und 260- und 261- und 262- und 263- und 264- und 265- und 266- und 267- und 268- und 269- und 270- und 271- und 272- und 273- und 274- und 275- und 276- und 277- und 278- und 279- und 280- und 281- und 282- und 283- und 284- und 285- und 286- und 287- und 288- und 289- und 290- und 291- und 292- und 293- und 294- und 295- und 296- und 297- und 298- und 299- und 300- und 301- und 302- und 303- und 304- und 305- und 306- und 307- und 308- und 309- und 310- und 311- und 312- und 313- und 314- und 315- und 316- und 317- und 318- und 319- und 320- und 321- und 322- und 323- und 324- und 325- und 326- und 327- und 328- und 329- und 330- und 331- und 332- und 333- und 334- und 335- und 336- und 337- und 338- und 339- und 340- und 341- und 342- und 343- und 344- und 345- und 346- und 347- und 348- und 349- und 350- und 351- und 352- und 353- und 354- und 355- und 356- und 357- und 358- und 359- und 360- und 361- und 362- und 363- und 364- und 365- und 366- und 367- und 368- und 369- und 370- und 371- und 372- und 373- und 374- und 375- und 376- und 377- und 378- und 379- und 380- und 381- und 382- und 383- und 384- und 385- und 386- und 387- und 388- und 389- und 390- und 391- und 392- und 393- und 394- und 395- und 396- und 397- und 398- und 399- und 400- und 401- und 402- und 403- und 404- und 405- und 406- und 407- und 408- und 409- und 410- und 411- und 412- und 413- und 414- und 415- und 416- und 417- und 418- und 419- und 420- und 421- und 422- und 423- und 424- und 425- und 426- und 427- und 428- und 429- und 430- und 431- und 432- und 433- und 434- und 435- und 436- und 437- und 438- und 439- und 440- und 441- und 442- und 443- und 444- und 445- und 446- und 447- und 448- und 449- und 450- und 451- und 452- und 453- und 454- und 455- und 456- und 457- und 458- und 459- und 460- und 461- und 462- und 463- und 464- und 465- und 466- und 467- und 468- und 469- und 470- und 471- und 472- und 473- und 474- und 475- und 476- und 477- und 478- und 479- und 480- und 481- und 482- und 483- und 484- und 485- und 486- und 487- und 488- und 489- und 490- und 491- und 492- und 493- und 494- und 495- und 496- und 497- und 498- und 499- und 500- und 501- und 502- und 503- und 504- und 505- und 506- und 507- und 508- und 509- und 510- und 511- und 512- und 513- und 514- und 515- und 516- und 517- und 518- und 519- und 520- und 521- und 522- und 523- und 524- und 525- und 526- und 527- und 528- und 529- und 530- und 531- und 532- und 533- und 534- und 535- und 536- und 537- und 538- und 539- und 540- und 541- und 542- und 543- und 544- und 545- und 546- und 547- und 548- und 549- und 550- und 551- und 552- und 553- und 554- und 555- und 556- und 557- und 558- und 559- und 560- und 561- und 562- und 563- und 564- und 565- und 566- und 567- und 568- und 569- und 570- und 571- und 572- und 573- und 574- und 575- und 576- und 577- und 578- und 579- und 580- und 581- und 582- und 583- und 584- und 585- und 586- und 587- und 588- und 589- und 590- und 591- und 592- und 593- und 594- und 595- und 596- und 597- und 598- und 599- und 600- und 601- und 602- und 603- und 604- und 605- und 606- und 607- und 608- und 609- und 610- und 611- und 612- und 613- und 614- und 615- und 616- und 617- und 618- und 619- und 620- und 621- und 622- und 623- und 624- und 625- und 626- und 627- und 628- und 629- und 630- und 631- und 632- und 633- und 634- und 635- und 636- und 637- und 638- und 639- und 640- und 641- und 642- und 643- und 644- und 645- und 646- und 647- und 648- und 649- und 650- und 651- und 652- und 653- und 654- und 655- und 656- und 657- und 658- und 659- und 660- und 661- und 662- und 663- und 664- und 665- und 666- und 667- und 668- und 669- und 670- und 671- und 672- und 673- und 674- und 675- und 676- und 677- und 678- und 679- und 680- und 681- und 682- und 683- und 684- und 685- und 686- und 687- und 688- und 689- und 690- und 691- und 692- und 693- und 694- und 695- und 696- und 697- und 698- und 699- und 700- und 701- und 702- und 703- und 704- und 705- und 706- und 707- und 708- und 709- und 710- und 711- und 712- und 713- und 714- und 715- und 716- und 717- und 718- und 719- und 720- und 721- und 722- und 723- und 724- und 725- und 726- und 727- und 728- und 729- und 730- und 731- und 732- und 733- und 734- und 735- und 736- und 737- und 738- und 739- und 740- und 741- und 742- und 743- und 744- und 745- und 746- und 747- und 748- und 749- und 750- und 751- und 752- und 753- und 754- und 755- und 756- und 757- und 758- und 759- und 760- und 761- und 762- und 763- und 764- und 765- und 766- und 767- und 768- und 769- und 770- und 771- und 772- und 773- und 774- und 775- und 776- und 777- und 778- und 779- und 780- und 781- und 782- und 783- und 784- und 785- und 786- und 787- und 788- und 789- und 790- und 791- und 792- und 793- und 794- und 795- und 796- und 797- und 798- und 799- und 800- und 801- und 802- und 803- und 804- und 805- und 806- und 807- und 808- und 809- und 810- und 811- und 812- und 813- und 814- und 815- und 816- und 817- und 818- und 819- und 820- und 821- und 822- und 823- und 824- und 825- und 826- und 827- und 828- und 829- und 830- und 831- und 832- und 833- und 834- und 835- und 836- und 837- und 838- und 839- und 840- und 841- und 842- und 843- und 844- und 845- und 846- und 847- und 848- und 849- und 850- und 851- und 852- und 853- und 854- und 855- und 856- und 857- und 858- und 859- und 860- und 861- und 862- und 863- und 864- und 865- und 866- und 867- und 868- und 869- und 870- und 871- und 872- und 873- und 874- und 875- und 876- und 877- und 878- und 879- und 880- und 881- und 882- und 883- und 884- und 885- und 886- und 887- und 888- und 889- und 890- und 891- und 892- und 893- und 894- und 895- und 896- und 897- und 898- und 899- und 900- und 901- und 902- und 903- und 904- und 905- und 906- und 907- und 908- und 909- und 910- und 911- und 912- und 913- und 914- und 915- und 916- und 917- und 918- und 919- und 920- und 921- und 922- und 923- und 924- und 925- und 926- und 927- und 928- und 929- und 930- und 931- und 932- und 933- und 934- und 935- und 936- und 937- und 938- und 939- und 940- und 941- und 942- und 943- und 944- und 945- und 946- und 947- und 948- und 949- und 950- und 951- und 952- und 953- und 954- und 955- und 956- und 957- und 958- und 959- und 960- und 961- und 962- und 963- und 964- und 965- und 966- und 967- und 968- und 969- und 970- und 971- und 972- und 973- und 974- und 975- und 976- und 977- und 978- und 979- und 980- und 981- und 982- und 983- und 984- und 985- und 986- und 987- und 988- und 989- und 990- und 991- und 992- und 993- und 994- und 995- und 996- und 997- und 998- und 999- und 1000- und 1001- und 1002- und 1003- und 1004- und 1005- und 1006- und 1007- und 1008- und 1009- und 1010- und 1011- und 1012- und 1013- und 1014- und 1015- und 1016- und 1017- und 1018- und 1019- und 1020- und 1021- und 1022- und 1023- und 1024- und 1025- und 1026- und 1027- und 1028- und 1029- und 1030- und 1031- und 1032- und 1033- und 1034- und 1035- und 1036- und 1037- und 1038- und 1039- und 1040- und 1041- und 1042- und 1043- und 1044- und 1045- und 1046- und 1047- und 1048- und 1049- und 1050- und 1051- und 1052- und 1053- und 1054- und 1055- und 1056- und 1057- und 1058- und 1059- und 1060- und 1061- und 1062- und 1063- und 1064- und 1065- und 1066- und 1067- und 1068- und 1069- und 1070- und 1071- und 1072- und 1073- und 1074- und 1075- und 1076- und 1077- und 1078- und 1079- und 1080- und 1081- und 1082- und 1083- und 1084- und 1085- und 1086- und 1087- und 1088- und 1089- und 1090- und 1091- und 1092- und 1093- und 1094- und 1095- und 1096- und 1097- und 1098- und 1099- und 1100- und 1101- und 1102- und 1103- und 1104- und 1105- und 1106- und 1107- und 1108- und 1109- und 1110- und 1111- und 1112- und 1113- und 1114- und 1115- und 1116- und 1117- und 1118- und 1119- und 1120- und 1121- und 1122- und 1123- und 1124- und 1125- und 1126- und 1127- und 1128- und 1129- und 1130- und 1131- und 1132- und 1133- und 1134- und 1135- und 1136- und 1137- und 1138- und 1139- und 1140- und 1141- und 1142- und 1143- und 1144- und 1145- und 1146- und 1147- und 1148- und 1149- und 1150- und 1151- und 1152- und 1153- und 1154- und 1155- und 1156- und 1157- und 1158- und 1159- und 1160- und 1161- und 1162- und 1163- und 1164- und 1165- und 1166- und 1167- und 1168- und 1169- und 1170- und 1171- und 1172- und 1173- und 1174- und 1175- und 1176- und 1177- und 1178- und 1179- und 1180- und 1181- und 1182- und 1183- und 1184- und 1185- und 1186- und 1187- und 1188- und 1189- und 1190- und 1191- und 1192- und 1193- und 1194- und 1195- und 1196- und 1197- und 1198- und 1199- und 1200- und 1201- und 1202- und 1203- und 1204- und 1205- und 1206- und 1207- und 1208- und 1209- und 1210- und 1211- und 1212- und 1213- und 1214- und 1215- und 1216- und 1217- und 1218- und 1219- und 1220- und 1221- und 1222- und 1223- und 1224- und 1225- und 1226- und 1227- und 1228- und 1229- und 1230- und 1231- und 1232- und 1233- und 1234- und 1235- und 1236- und 1237- und 1238- und 1239- und 1240- und 1241- und 1242- und 1243- und 1244- und 1245- und 1246- und 1247- und 1248- und 1249- und 1250- und 1251- und 1252- und 1253- und 1254- und 1255- und 1256- und 1257- und 1258- und 1259- und 1260- und 1261- und 1262- und 1263- und 1264- und 1265- und 1266- und 1267- und 1268- und 1269- und 1270- und 1271- und 1272- und 1273- und 1274- und 1275- und 1276- und 1277- und 1278- und 1279- und 1280- und 1281- und 1282- und 1283- und 1284- und 1285- und 1286- und 1287- und 1288- und 1289- und 1290- und 1291- und 1292- und 1293- und 1294- und 1295- und 1296- und 1297- und 1298- und 1299- und 1300- und 1301- und 1302- und 1303- und 1304- und 1305- und 1306- und 1307- und 1308- und 1309- und 1310- und 1311- und 1312- und 1313- und 1314- und 1315- und 1316- und 1317- und 1318- und 1319- und 1320- und 1321- und 1322- und 1323- und 1324- und 1325- und 1326- und 1327- und 1328- und 1329- und 1330- und 1331- und 1332- und 1333- und 1334- und 1335- und 1336- und 1337- und 1338- und 1339- und 1340- und 1341- und 1342- und 1343- und 1344- und 1345- und 1346- und 1347- und 1348- und 1349- und 1350- und 1351- und 1352- und 1353- und 1354- und 1355- und 1356- und 1357- und 1358- und 1359- und 1360- und 1361- und 1362- und 1363- und 1364- und 1365- und 1366- und 1367- und 1368- und 1369- und 1370- und 1371- und 1372- und 1373- und 1374- und 1375- und 1376- und 1377- und 1378- und 1379- und 1380- und 1381- und 1382- und 1383- und 1384- und 1385- und 1386- und 1387- und 1388- und 1389- und 1390- und 1391- und 1392- und 1393- und 1394- und 1395- und 1396- und 1397- und 1398- und 1399- und 1400- und 1401- und 1402- und 1403- und 1404- und 1405- und 1406- und 1407- und 1408- und 1409- und 1410- und 1411- und 1412- und 1413- und 1414- und 1415- und 1416- und 1417- und 1418- und 1419- und 1420- und 1421- und 1422- und 1423- und 1424- und 1425- und 1426- und 1427- und 1428- und 1429- und 1430- und 1431- und 1432- und 1433- und 1434- und 1435- und 1436- und 1437- und 1438- und 1439- und 1440- und 1441- und 1442- und 1443- und 1444- und 1445- und 1446- und 1447- und 1448- und 1449- und 1450- und 1451- und 1452- und 1453- und 1454- und 1455- und 1456- und 1457- und 1458- und 1459- und 1460- und 1461- und 1462- und 1463- und 1464- und 1465- und 1466- und 1467- und 1468- und 1469- und 1470- und 1471- und 1472- und 1473- und 1474- und 1475- und 1476- und 1477- und 1478- und 1479- und 1480- und 1481- und 1482- und 1483- und 1484- und 1485- und 1486- und 1487- und 1488- und 1489- und 1490- und 1491- und 1492- und 1493- und 1494- und 1495- und 1496- und 1497- und 1498- und 1499- und 1500- und 1501- und 1502- und 1503- und 1504- und 1505- und 1506- und 1507- und 1508- und 1509- und 1510- und 1511- und 1512- und 1513- und 1514- und 1515- und 1516- und 1517- und 1518- und 1519- und 1520- und 1521- und 1522- und 1523- und 1524- und 1525- und 1526- und 1527- und 1528- und 1529- und 1530- und 1531- und 1532- und 1533- und 1534- und 1535- und 1536- und 1537- und 1538- und 1539- und 1540- und 1541- und 1542- und 1543- und 1544- und 1545- und 1546- und 1547- und 1548- und 1549- und 1550- und 1551- und 1552- und 1553- und 1554- und 1555- und 1556- und 1557- und 1558- und 1559- und 1560- und 1561- und 1562- und 1563- und 1564- und 1565- und 1566- und 1567- und 1568- und 1569- und 1570- und 1571- und 1572- und 1573- und 1574- und 1575- und 1576- und 1577- und 1578- und 1579- und 1580- und 1581- und 1582- und 1583- und 1584- und 1585- und 1586- und 1587- und 1588- und 1589- und 1590- und 1591- und 1592- und 1593- und 1594- und 1595- und 1596- und 1597- und 1598- und 1599- und 1600- und 1601- und 1602- und 1603- und 1604- und 1605- und 1606- und 1607- und 1608- und 1609- und 1610- und 1611- und 1612- und 1613- und 1614- und 1615- und 1616- und 1617- und 1618- und 1619- und 1620- und 1621- und 1622- und 1623- und 1624- und 1625- und 1626- und 1627- und 1628- und 1629- und 1630- und 1631- und 1632- und 1633- und 1634- und 1635- und 1636- und 1637- und 1638- und 1639- und 1640- und 1641- und 1642- und 1643- und 1644- und 1645- und 1646- und 1647- und 1648- und 1649- und 1650- und 1651- und 1652- und 1653- und 1654- und 1655- und 1656- und 1657- und 1658- und 1659- und 1660- und 1661- und 1662- und 1663- und 1664- und 1665- und 1666- und 1667- und 1668- und 1669- und 1670- und 1671- und 1672- und 1673- und 1674- und 1675- und 1676- und 1677- und 1678- und 1679- und 1680- und 1681- und 1682- und 1683- und 1684- und 1685- und 1686- und 1687- und 1688- und 1689- und 1690- und 1691- und 1692- und 1693- und 1694- und 1695- und 1696- und 1697- und 1698- und 1699- und 1700- und 1701- und 1702- und 1703- und 1704- und 1705- und 1706- und 1707- und 1708- und 1709- und 1710- und 1711- und 1712- und 1713- und 1714- und 1715- und 1716- und 1717- und 1718- und 1719- und 1720- und 1721- und 1722- und 1723- und 1724- und 1725- und 1726- und 1727- und 1728- und 1729- und 1730- und 1731- und 1732- und 1733- und 1734- und 1735- und 1736- und 1737- und 1738- und 1739- und 1740- und 1741- und